

Parmen Zakaraia

Die Architektur von Archäopolis (Nokalakevi)

Taf. 2–4

Im 6.–4. Jh. v. Chr. entstand in Westgeorgien das verhältnismäßig reiche und mächtige Königreich Kolchis, das mit so großen Ländern wie Griechenland, dem Römischen Reich und Persien in Verbindung stand. Doch erweisen sich die georgischen und anderen Quellen als so dürftig, daß niemand den wirklichen Namen und die Lage der Hauptstadt der Kolchis kennt. Die in griechischen Sagen überlieferte Hauptstadt Aia wurde bisher nicht gefunden. Hat es eine solche Stadt wirklich gegeben? Über ein Jahrhundert lang suchten Forscher sie in den am Ufer des Texuri liegenden eindrucksvollen Ruinen von Nokalakevi. Aber diese Hypothese wurde von den Ausgrabungen endgültig widerlegt.¹

Georgische und ausländische Forscher, unter ihnen besonders die Byzantinisten, suchten fast zweihundert Jahre lang nach Cixegoži, einem der Zentren des Reiches Kolchis, und nach der in den byzantinischen Quellen oft erwähnten Stadt und Festung Archäopolis. Es gab verschiedene Theorien, aber mit Bestimmtheit konnte niemand etwas sagen. Um diese Fragen und zahlreiche weitere Probleme in der Geschichte der westgeorgischen Reiche Kolchis und Egrisi zu lösen, begann 1973 eine Expedition des Staatlichen Museums der Akademie der Wissenschaften Georgiens Ausgrabungen in Nokalakevi und dessen Umgebung, die bis heute andauern.

In dieser Zeit wurden in Nokalakevi und Umgebung mehrere alte Burganlagen und Häuser ausgegraben. Das Fundmaterial übertraf alle Erwartungen. Viele Fragen wurden geklärt, und gleichzeitig wurden durch Restaurierung und Konservierung verschiedene Architekturdenkmalen vor der Zerstörung bewahrt. Die befestigte Stadt Nokalakevi (Archäopolis) wurde so zu einem einzigartigen Denkmal für das hohe architektonische Niveau einer mittelalterlichen georgischen Stadt. Zudem gestattete es das gefundene Material, am Ort eine Ausstellung über die Geschichte der materiellen Kultur der Reiche Kolchis und Egrisi zu eröffnen.

Das reiche architektonische Material aus Nokalakevi und Umgebung wurde bereits in zahlreichen Artikeln und Monographien behandelt. Hier begnügen wir uns mit einer kurzen Übersicht über die wesentlichen Ergebnisse.

1. N. Lomouri: *Nokalakevi – Arkeopolisi – Cixegoži*, in: *Nokalakevi–Arkeopolisi I* (Tbilisi 1981) 18–44; ders. *Nokalakevis gaxtrebis mnišvneloba sakartvelos istoriis šesčavlisatvis*, in: *Nokalakevi – Arkeopolisi II* (Tbilisi 1987) 17–43.

Zu den wichtigsten Resultaten der Expedition gehörte, daß sie endgültig nachwies, daß Cixegoži, Archäopolis und Nokalakevi ein und derselbe Punkt sind. Seit dem 3. Jh. v. Chr. war Cixegoži wenn nicht das einzige, so doch wenigstens eines der Zentren des Reiches Kolchis. Vom 1. Jh. an wurde das Reich Kolchis durch die zunehmende Expansion des römischen Imperiums geschwächt. Seit dem 1. Jh. n. Chr. folgte der römischen Expansion der Bau von Festungen an der Ostküste des Schwarzen Meeres. Resten dieser Kastelle, die in einer Entfernung von 60–70 Kilometern voneinander angelegt wurden, begegnet man noch heute.

In den ersten nachchristlichen Jahrhunderten führte der Druck äußerer Kräfte zu einem Niedergang der Kolchis. Erst im 3. Jh. setzte mit der Schwächung des Römischen Reiches ein Wiederaufstieg Westgeorgiens ein, und es entstand ein neuer Staat, Egrisi oder Lasika, der allmählich erstarkte und im 4.–7. Jh. ein mächtiges Land darstellte. In dieser Epoche kreuzten sich auf dem Territorium der Kolchis die Interessen zweier damaliger Großmächte: von Byzanz und von Persien. Zwischen ihnen entspann sich ein erbarmungsloser Kampf. Wegen der geringen Größe seines Territoriums konnte Lasika ihnen keinen Widerstand leisten, aber es fügte sich auch nicht. Als direkte Angriffe nicht zum gewünschten Erfolg führten, wandte es eine schon früher erprobte List an: Es verbündete sich mit dem einen Gegner und warf den anderen hinaus. Wenn auch der andere ihm zuzusetzen begann, setzte es sich wieder mit dem ersten in Verbindung und warf dessen Gegner aus dem Land. So nahm es durch die Jahrhunderte seinen Fortgang, und diese Methode hatte auch oftmals Erfolg.

Als der byzantinische Historiker Prokop von Caesarea im 6. Jh. die Kriege der beiden großen Imperien beschrieb, vermerkte er an einer Stelle, daß die Perser den Phasis (Rioni) überquerten und sich »gegen eine Stadt, Archäopolis«, wandten, »die die wichtigste und größte Stadt im Land der Lasen ist«². Mit der Ausgrabung dieser wichtigen Stadt, die heute Nokalakevi heißt, begann die Erforschung der Architektur von Lasika.

Die befestigte Stadt Archäopolis lag am linken Ufer des T̄exuri. Sie reichte von einem flachen Gebiet am Flußufer hangaufwärts bis zu dem einen Kilometer entfernten hohen Bergplateau. Archäopolis bestand aus drei Teilen. Unten, in der Flußebene, lag der Hauptteil der Stadt mit der Residenz des Königs. Auf dem anschließenden Nordhang war die Garnison untergebracht, und ganz oben auf dem Plateau stand die Oberburg. All das war von einer Mauer umgeben, die etwa zwanzig Hektar umschloß.

Die Stadt besaß drei Zugänge. Einen, den südlichen, hatte man schon früh zugemauert. Das Osttor stellt einen bogenförmigen Ausgang dar, und das Westtor führt zum Fluß. Hier befindet sich ein in den Fels gehauener Stollen, dessen Anfangsstück eine doppelte Funktion hatte: Zum einen bezog die Bevölkerung der Stadt von hier das Wasser, und zum anderen lag hier der Hafen. Ein von Übersee kommender Gast, Diplomat oder Kaufmann konnte mit dem Schiff den Rioni aufwärts fahren, dann per Boot den T̄exuri befahren und schließlich durch den Tunnel in die Stadt gelangen.

Von den auf der unteren Terrasse der Stadt entdeckten Gebäuden sind zwei Paläste, zwei Bäder und vier Kirchen hervorzuheben. Insgesamt wurden sechs Kirchen aus dem 4.–6. Jh. gefunden. Die früheste von ihnen, die aus dem 4. Jh. zu stammen scheint, war eine große Kirche vom Darbazi-Typ. Nachdem sie vom Feind zerstört worden war,

wurde in der Mitte des 5. Jh.s unter Verwendung der alten Mauern an gleicher Stelle eine dreischiffige Basilika gebaut. Am Ende dieses Jahrhunderts wird auch sie zerstört, und zu Beginn des 6. Jh.s erbaut man nördlich angrenzend wieder eine dreischiffige Basilika, allerdings in den Ausmaßen kleiner als die erste. Später wird auch diese Basilika beschädigt, und im 8.–9. Jh. wird sie zu einer Kuppelkirche umgebaut.

Außerdem kamen Reste einer einschiffigen Kirche (Darbazi-Typ) nur zehn Schritt westlich von dieser Basilika zum Vorschein. Ebenso wurde eine Darbazi-Kirche oben auf dem Abhang, an der Schnittstelle zweier Umfriedungen, festgestellt. Eine weitere verhältnismäßig gut erhaltene Kirche vom Darbazi-Typ findet sich oben in der Zitadelle.

Von diesen Kirchen ist besonders die zu erwähnen, die im 4. Jh., in der Zeit unmittelbar nach der Übernahme des Christentums, erbaut worden ist. Ihr Grundriß, ein langes Rechteck, das im Osten in einer halbkreisförmigen Apsis endet, findet sich bei einer zur gleichen Zeit in Biçvinta (Pityunt) errichteten Kirche wieder (Tafel).

Was die in Archäopolis entdeckten dreischiffigen Basiliken betrifft, so ist zu konstatieren, daß sie wie alle Basiliken in Westgeorgien – Vašnari, Gantiadi, Sepieti, Cixisjiri (Petra) und Caiši – sämtlich vorspringende Apsiden besitzen. Dadurch stehen sie in Beziehung zur byzantinischen Welt, doch andererseits handelt es sich um eine Bauform, die im 5.–6. Jh. in den Basiliken Ostgeorgiens Entsprechungen findet.³

Der erste der beiden Paläste auf der unteren Terrasse der Ruinenstadt, der offenbar im 4. Jh. erbaut wurde, war zweistöckig. Er besaß in der Mitte eine große Empfangshalle und an den Seiten Balkons. An den Enden waren je drei Wohnräume untergebracht. Vermutlich besaß das Obergeschoß die gleiche Raumaufteilung.

Der zu Beginn des 6. Jh.s erbaute Palast ist dagegen dreigeschossig. Das Erdgeschoß enthielt die Wirtschaftsräume, darüber lagen die Empfangshalle und andere Räume, während das Obergeschoß den Schlafräumen vorbehalten war.

Im Unterschied zu anderen Städten jener Zeit gab es in der Hauptstadt Cixegoži zwei Bäder. Das erste ist größer und besser ausgestattet, während das zweite verhältnismäßig klein und auch seiner Anlage nach einfach ist. Vermutlich war das erste Bad für den König und die Fürsten bestimmt, während das zweite den Stadtbewohnern und der Garnison diente. Außerhalb der Stadt machte die Expedition im Umkreis von etwa 15 Kilometern vier weitere Bäder ausfindig. In Westgeorgien wurden an verschiedenen Orten mehrere Bäder entdeckt. Anscheinend stand im frühen Mittelalter die persönliche Hygiene auf hohem Niveau. Die Sitte, Bäder zu errichten, stammt bekanntlich aus dem römischen Imperium und geht mindestens bis in das 2. Jh. n. Chr. zurück. Sie breitete sich in ganz Vorderasien und Transkaukasien einschließlich Armenien aus. Doch zum Unterschied von Rom gab es an der Peripherie des Imperiums keine gewaltigen Thermen, sondern die zum Baden notwendigen kleinen Gebäude mit entsprechenden Einrichtungen.

Was das System der Befestigungen betrifft⁴, so wurde die Stadt von Anfang an mit einer starken Mauer umgeben. Im Osten erbaute man über dem Haupteingang speziell einen dreistöckigen Turm. Offenbar vermochte diese Umfriedung überlegenen Kräften

3. P. Sakaraia: *Die Basiliken Westgeorgiens*, Georgica 7 (1984) 72–76.

4. P. Zakaraia, T. Kapanaze: *Cixegoži – Arkeopolisi – Nokalakevi* (Tbilisi 1991) 7–164.

des Feindes nicht standzuhalten, und so beschloß man, sie zu verstärken. Zu diesem Zweck baute man außen eine zweite Mauer an. Da die Stadt im Westen und Süden vom Fluß umspült wurde und der Nordabschnitt auf einem Berg lag, war sie verhältnismäßig leicht zu verteidigen. Deshalb führte man die zusätzliche Mauer nur um die flachen Teile im Südostabschnitt herum. Hier konnte der Feind Maschinen zur Zerstörung des Mauerwerks einsetzen und Angriffe vortragen. Doch auch diese beiden Mauern hielten nicht stand, und so wurde zu Beginn des 6. Jh.s eine dritte Mauer, wiederum im Südostabschnitt, errichtet. Die Stärke der Befestigungen wuchs allmählich – die erste war 1,6 m dick, die zweite 2 m und die dritte 2,5 m.

Nach dem Bau der zweiten Mauer gab es zwei Türme. Der eine von ihnen schützte das Tor, der zweite, etwa 100 m entfernt, den Beginn des Abhangs. Der erste Turm war ein kompliziertes, dreistöckiges Bauwerk. Im ersten Stock befand sich ein überwölbter Ausgang mit Räumen für die Wächter. Das zweite und dritte Stockwerk waren die Aufenthaltsräume der Krieger. Sie besaßen nur schmale Fensterschlitze. Das zinnenbewehrte Dach diente Verteidigungszwecken.

Die an der Wende vom 5. zum 6. Jh. errichtete dritte Mauer zeichnet sich durch ihre gewaltigen Ausmaße aus. Im Gegensatz zu der ersten und zweiten Mauer, die aus Bruchstein aufgeschichtet waren, wurde diese von beiden Seiten mit großen behauenen Steinen verkleidet. Sie bot einen bemerkenswerten Anblick (Taf. **). Ihre Höhe beträgt an der Außenseite 8–9 m, sie wurde von wuchtigen rechteckigen Zinnen bekrönt. Auf der Innenseite, dem Wehrgang, waren die Soldaten stationiert und verteidigten von den Zinnen aus die Stadt. Auch die beiden inneren, zu dieser Mauer parallel laufenden Befestigungen wiesen Zinnen auf. Damit die hier stehenden Soldaten die an der Außenmauer postierten nicht verletzen konnten, erreichte ihre Höhe fast 15 m. Die äußeren und inneren Mauern waren auf der Innenseite über Steintreppen zugänglich, um so den Soldaten die Verteidigung zu erleichtern.

In der Welt des Feudalismus fürchtete der König bzw. der Suzerän nicht nur die äußeren Feinde, sondern auch seine eigenen Untertanen. Darum gab es in jeder Stadt einen abgegrenzten Bereich, wo der Suzerän lebte. In Nokalakevi sind von dieser Zitadelle der Palast, die Hauptkirche und ein Teil der Umfassungsmauer mit einem Turm erhalten geblieben. Letzterer steht etwa 20 m östlich von Palast und Kirche. Von ihm sind nur das Erdgeschoß mit einem weiten bogenförmigen Ausgang und ein Teil des Obergeschosses übriggeblieben. Der Turm ist massiv gebaut und mit behauenen Steinen verkleidet. Die Mauer der Zitadelle besteht dagegen aus Bruchstein.

Die beiden oberen Teile der Stadt liegen in schwierigem Gelände, daher sind auch ihre Verteidigungslinien vielfältig. Der mittlere Abschnitt wird von einem bewaldeten Steilhang gebildet, er wurde noch nicht ausgegraben. Hier wurden bislang nur an der Grenze zwischen Ober- und Unterstadt Reste einer Kirche vom Darbazi-Typ entdeckt.

Die Oberburg hat den Grundriß eines langgestreckten Dreiecks; sie ist an den Eckpunkten mit Türmen bewehrt. Im Westen steht der höchste Turm; von hier aus sind das Tal des Flusses und der weite Raum der kolchischen Niederung gut einzusehen. In der Mitte der Zitadelle gibt es eine mittelgroße, gut proportionierte Kirche, die geschmackvoll gebaut und verziert ist. Sie stammt aus dem 5.–6. Jh. und diente der Garnison.

Da Westgeorgien im frühen Mittelalter ein unabhängiger Staat war, besaß es ein selbständiges Verteidigungssystem. Die von Ostgeorgien kommenden Wege wurden von so gewaltigen Burgen wie Šorapani, Škanda, Kutaisi, Vardcixe (Rhodopolis) und anderen geschützt. Im zentralen Teil des Landes, an der Grenze zwischen dem Flach-

land und dem gebirgigen Norden, waren Burgen aufgereiht wie Abedati (Onogurisi), Nokalakevi (Archäopolis), Koṭianeti, Šxepi, Saḡalandarišvilo, Eḡi, Čakvinži, Satanžo, Škuri, Reḡa, Čarče und so weiter bis an die Küste des Meeres. Auch an der Küste reihten sich alte, erneuerte und neue Burganlagen aneinander, wie Gonio (Apsaros), Cixisžiri (Petra), Phasis, Gudava (Zoganeos), Cxumi (Sebastopolis) und andere.

Keine einzige der im Inneren des Landes stehenden Burgen ist in ursprünglichem Zustand erhalten geblieben. Alle sind durch das Feuer des Krieges gegangen und wurden daher mehrmals wiederaufgebaut. Ihre Architektur trägt die Merkmale des 4.-8. Jh.s. Sie wurden dem Relief des Berges entsprechend angelegt, ihre Mauern sind aus Bruchstein unter sparsamer Verwendung von behauenen Steinen errichtet, es gibt einen gesondert erbauten Donjon, die Verteidigungswälle werden von rechteckigen Zinnen bekrönt usw.

Außer dem hier Aufgeführten machte die Expedition noch viele andere interessante Entdeckungen, von denen wir nur noch eine erwähnen wollen. In dem Dorf Nožixevi wurde eine Kirche mit acht Apsiden gefunden, ein Typ, der hier erstmals in Georgien entdeckt wurde. Es handelt sich um eine Kuppelkirche, deren Inneres mit Freskenmalerei bedeckt war. Die Fassaden waren mit Bogengängen geschmückt, trugen außerdem Reliefs und altgeorgische Inschriften. Diese Kirche wird in die Wende vom 10. zum 11. Jh. datiert.